

Auch als Psychotherapeut bin ich weiterhin Architekt.

Nicht daß ich nur Dachschrägen zu beheben hätte!

Von Julian S. Bielicki



Julian Sigmund Bielicki
1950 geboren in Warschau als
dritter Sohn von Frau
Prof.Dr.med.habil. I.Bielicki und
Herrn Dr.med. S.Bielicki

1967-1968
Studium der Architektur an der
Universität Warschau

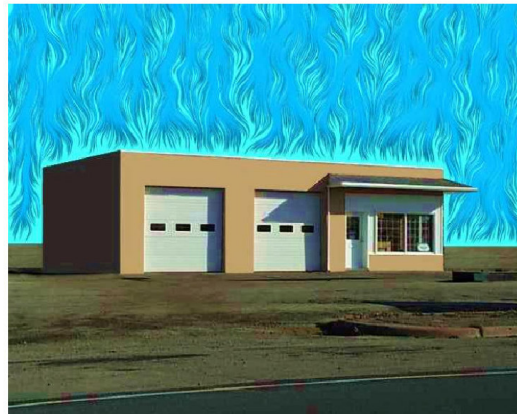
1968
Emigration nach Deutschland

1969-78
Studium der Architektur und
Kunst an der Universität
Karlsruhe

Meisterschüler
bei Prof. Heinz Mohl, Karlsruhe
und bei Prof. Ottokar Uhl,
Karlsruhe/Wien

1978-1984
Studium der Psychologie,
Philosophie an der Johannes-
Gutenberg Universität
in Mainz

Freier Architekt dwb
Psychologischer
Psychotherapeut dpv
www.jsbielicki.com



„Permanent war for permanent peace“ Öl auf Leinwand 96x120 cm 2003 © Julian S. Bielicki

**„Alle glücklichen Familien gleichen
einander, jede unglückliche Familie
ist auf ihre eigene Weise unglück-
lich“. Lew Nikolajewitsch Graf
Tolstoi („Anna Karenina“)**

Als Architekt und Psychotherapeut werde ich gefordert, Unglück zu beheben. Dabei darf man die Geschichte desjenigen nicht lediglich interpretieren, sondern man muss sie auch verändern. Auch als Psychotherapeut bin ich weiterhin Architekt. Nicht dass ich nur Dachschrägen zu beheben hätte, es sind größtenteils Renovierungen, manchmal mache ich kleine Umbauten, manchmal größere Sanierungen, und bisweilen wird lediglich eine neue Fassade vorgehängt, je nachdem wie der Auftrag des Patienten an mich ist. **„Kunst am Bau“** wird jedoch von mir nicht gemacht. Die Voraussetzung ist, dass der Zugang zur Baustelle geschaffen wird, was oft nicht einfach ist, weil viele Bauobjekte weder Fenster noch Türen haben, oft sind es selbsterichtete massive Betonbunker, mit etlichen Radarstationen ausgestattet, mit Stacheldrahtverhauen und von Minenfeldern umgeben, deren Bewohner in Panik geraten, wenn sie nach draußen ins Dorf gehen

wollen. Aber ein Architekt kommt meistens auch da irgendwie durch, es ist eine Verhandlungssache. Unglücklichen Menschen wird meistens gesagt, sie seien krank und bedürften einer Heilung. Ich sehe es anders: Die meisten Menschen leben hässlich und bedürfen der Schönheit, nicht einer dekorativen Schönheit, die ihnen von außen gebracht wird, sondern einer eigenen kreativen schöpferischen Umgestaltung ihrer Situation, auch ihrer Denk- und Sichtweise. Das Unglück ist weder medizinisch noch psychologisch, sondern ästhetisch bedingt. Dass das Unglück in neuerer Zeit zunächst von Medizinern und dann von Psychologen okkupiert worden ist, liegt daran, dass alles in neuerer Zeit von diesen beiden Berufsgruppen als ihr Zuständigkeitsbereich beansprucht wird, als ob das Unglück nicht auch z.B. die Domäne der Seelsorger wäre. Man muss schon aufpassen, dass die für jeden Lebensbereich und in der Beanspruchung der eigenen Kompetenz außerordentlich tüchtige Zunft der Mediziner und Psychologen nicht auch den Künstlern und Architekten das Wasser abgräbt.

Viele Menschen sind außerordentlich kreativ im Hervorbringen von Problemen, diese Kreativität können sie ebenso nützen, um Probleme zu lösen. *"Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt"*, schreibt Hegel in seiner *"Phänomenologie des Geistes"*. Zur Kreativität gehört die Zukunft, die unbekannt ist und unbekannt sein muss, sonst wäre sie Vergangenheit, wenn sie bekannt wäre. Wüssten wir die Zukunft, hätten wir zwei Vergangenheiten, eine hinter uns und eine vor uns. Alles was lebt, hat eine Zukunft, was keine Zukunft hat, ist tot. Das ist das Problematische an der Sicherheit, je mehr Sicherheit, desto weniger Neues, desto weniger Zukunft, desto mehr ein Gefühl oder der tatsächliche Zustand, tot zu sein. Die Kunst aber erschafft das Neue und daher konstituiert sie permanent die Zukunft.

Das Problem dieses ganzen Landes ist Mangel an Zukunft. Erpicht auf Sicherheit, Profit und Kontrolle ist für das Neue kein Platz mehr, es gibt nur noch das Alte, und entweder werden alle daran ersticken oder explodieren, eins von beiden, oder manche werden ersticken und andere explodieren. Das Leben braucht das Neue, wie eine Mauer Dehnungsfugen braucht. Plant man diese nicht ein, wird die Mauer reißen und das imperiale Gebäude der heutigen Konquistadoren, die sich ermächtigen, jeden Teil der Erde, der sich ihrer Zurichtung für die Steigerung der Profite widersetzt, aus dem Himmel herab zu züchtigen, wird früher oder später in seinem globalen Dasein in Trümmern zusammensinken.

Die Kunst zeigt meines Erachtens mehr vom Menschen als die Wissenschaft oder psychologische Bücher. Menschen leiden, weil sie ihr Leben langweilig und kitschig empfinden, wenn es für sie an Bedeutung verliert, wenn sie zum Ding, zur Ware geworden, gemacht worden sind. In meiner psychotherapeutischen Praxis versuche ich, das Künstlerische zu bewirken, den Kitsch in Kunst zu verwandeln. Meine psychotherapeutische Arbeit hat die gleichen Prinzipien wie die Architektur, wie die Kunst, aus dem Vorhandenen etwas Neues, Lebendiges, Schönes, Erfreuliches hervorzubringen. Jede Kunst enthält etwas Melancholisches als Moment der Sehnsucht nach dem Schönen. Zugleich drückt jede Kunst, jedes gute Buch, auch Hoffnung und Gutes aus und die Möglichkeit von Umkehr und Erneuerung.

Wenn Kunst verstanden wird, ist sie bereits Geschichte geworden. Das Neue, jeder kreativen Schöpfung immanent, wird zunächst nicht verstanden, da vorhandene Bezüge fehlen. Jede Kunst ist widersprüchlich, der Kitsch ist einfach und verständlich. Nur der Tod ist kongruent, das Leben ist immer widersprüchlich.

Deswegen fühlt sich der Mensch nur in der Kunst daheim, außerhalb der Kunst ist er sich selbst fremd und mehr tot als lebendig.

Julian S. Bielicki



Werkbund Hessen Zeitung 01/2007

Impressum

Deutscher Werkbund Hessen e.V.
Inheidener Str. 2, 60385 Frankfurt/Main
Telefon: 069 - 28 55 80

E-Mail: hessen@deutscher-werkbund.de
Internet: www.deutscher-werkbund.de

Redaktion:
Dagmar Steffen, Wilhelm Hein Krahn, Ulf Kilian

Grafische Produktion: Ulrich Unger

Titelfoto: Kornelius Wilkens